

Leipziger Tageblatt



No. 532. Dienstags

den 28. November 1815.

Eulogius Schneider.

Schnelders Lebensweg war nicht der gewöhnliche. Sein feuriger Kopf und sehr unruhiger Charakter warf ihn aus einer Lage in die andere, und er kam erst dann zur Ruhe als das Beil der Guillotine seinem Leben ein Ende machte. Er wurde am 20sten Oktober 1756 zu Wipfeld, einem kleinen, fünf Stunden von Würzburg in Franken gelegnen Dorfe geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Johann Georg, welcher bei seinem Eintritt ins Kloster in Eulogius umgeschaffen wurde.

Seine Aeltern waren vom niedrigen Stande und arm, dabei war sein Vater kein guter Hauswirth, und gerieth daher mit seinen vielen Kindern bald in die bitterste Armuth. Unter diesen Umständen wurde seine erste Erziehung dem Zufalle überlassen, und der Kaplan seines Dorfes, ein Mönch aus einer nahen Abtei, nahm sich des Knabens an, und

unterrichtete ihn sorgfältig, weil er Fähigkeiten an ihm bemerkte. Nach einigen Jahren kam er auf das Gymnasium nach Würzburg, wo er von den Jesuiten unterrichtet wurde. Hier lebte er in der bittersten Armuth, doch gelang es ihm endlich in das Juliuspital aufgenommen zu werden, das er aber nach einigen Jahren, wegen seiner ausschweifenden Lebensart, wieder verlassen mußte.

Nun überließ er sich seinem Hange zur zügellosesten Freiheit, und stürzte sich durch seine liederliche Lebensart in das bitterste Elend. Plötzlich aber entschloß er sich eine andere Laufbahn anzutreten, und ließ sich in das Noviziat der sogenannten braunen Franziskaner zu Bamberg aufnehmen. Er brachte nun die neun schönsten Jahre seines Lebens in einem finstern Kloster zu. Anfangs schien er das Mönchsleben lieb zu gewinnen, aber bald wurde es ihm verhaßt, da er so manche Verfolgungen von seinen Mitbrüdern auszuweichen hatte, denen sein heller Kopf und seine

Liebe zur Dichtkunst, Aergerniß und Thorheit war. Den unversöhnlichen Haß der Mönche zog er sich vollend durch seine Predigt über die christliche Toleranz zu, die er am Tage der heiligen Katharina zu Augsburg hielt.

Jetzt dachte er aber auch darauf, wo möglich sich seiner Fesseln zu entledigen, und es gelang ihm, als Hofprediger des regierenden Herzogs von Württemberg angestellt zu werden. Nun sah er sich den Klauen der Mönche entzogen, und bemühte sich, in der Gnade des Herzogs sich zu befestigen, und dadurch eine Stelle dauernd zu machen. Allein es wollte ihm damit nicht recht gelingen. — Ein schöner Zug während seines Aufenthalts in Stuttgart ist, daß er den größten Theil seines Einkommens dazu verwendete, seine armen Aeltern und Geschwister zu unterstützen. Von den Predigten, die er vor dem Herzog gehalten, hat er 1790 ein Bändchen drucken lassen, und sie machen eben sowohl seiner aufgeklärten Denkart als seiner Freimüthigkeit Ehre.

Im Jahr 1789 erhielt er einen Ruf nach Bonn, als Professor der griechischen Sprache und der Grammatik am Gymnasium. Hier zog er sich bald durch seine Unklugheit mächtige Feinde zu. Anfangs warnte ihn der Churfürst und bat ihn, nicht jeden seiner Gedanken dem Publikum zum Kram zu tragen. Al-

lein des Fürsten Barmen und Bitten war vergebens, und die Stimme seiner Freunde hörte er auch nicht. Er mußte daher Bonn verlassen, und ward 1791 bei dem damaligen Bischoffe Brendel zu Strassburg Vikar. Seine erste Rede, die er im Münster über die mit dem Christenthum streng verbundene französische Freiheitsache hielt, fand allgemeinen Beifall, und man wünschte sich laut Glück, an ihm einen der eifrigsten Vertheidiger der neuen Konstitution gefunden zu haben.

Das verrückte dem eitlen Manne den Kopf so sehr, daß er sich eben darum überall hervordrängte, und den Meister spielen wollte, wodurch er schon frühe den Grund zu seinem Verderben legte. Indessen ertrug man das noch immer, bis er vollends so unklug oder kühn war, nicht allein wider den Maire Dietrich, den Abgott der Strassburger, gemeine Sache zu machen; sondern sich sogar offenbar an die Spitze der Dietrichschen Gegner zu stellen. Er versäumte keine Gelegenheit, den geliebten Maire als einen Feind der neuen Verfassung anzugeben, und ihn überhaupt mit den gehässigsten Farben zu schildern; dafür verfolgte ihn auch die Gegenseitigkeit auf das wüthenste, und mehrmals kam er in Gefahr, gemeuchelmordet zu werden.

(Beschluß folgt.)

Bemerkungen

über den noch herrschenden Glauben an den Siebenschläfer, an die Quatember und über noch verschiedene Meinungen, in Beziehung auf die Witterung.

Schluf.

So wie es für die Menschen sehr heilsam ist, ihre Schicksale nicht im voraus zu wissen, eben so gut ist es auch, daß ihnen es nicht vorher zuverlässig bekannt sey, welche Witterung von Jahr zu Jahr kommen werde: Wüßte z. B. der Landmann gewiß, daß im nächsten Jahre seine Saaten durch Hagel und Ueberschwemmungen verwüstet, oder daß anhaltende Kälte oder Trockenheit alles verderben werde, so würde er lieber keinen Saamen austreuen und nicht pflanzen, sondern bis auf ein günstigeres Jahr, wie man zu sagen pflegt, die Hände in den Schoß legen, und welche nachtheilige Folgen könnte dies in mancherlei Betracht haben, da für einen großen Theil der Menschen das Wuß sehr nöthig ist. — Nein, so soll es nicht seyn, sondern die Menschen sollen durch Ungewißheit immer sowohl in Aufmerksamkeit als in Thätigkeit erhalten werden, und den Erfolg ihrer rechtmäßigen Bemühungen vertrauensvoll von der allweisen Vorsehung erwarten.

Es würde sich noch mancherlei über Witterungsmeinungen haben anführen lassen;

aber ich will zum Beschluß nur noch folgendes beifügen, woraus ersehen werden kann, wie der 7 Schläfer, die Merznebel und der Egidius Tag allhier in Leipzig und dessen Umgebungen, in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 — eingetroffen sind.

Erstens den 7 Schläfer:

1812 den 27sten Juni, als am 7 Schläfer, schwacher kurzdauernder Regen. Dann regnete es währen der 7 Wochen bis zum 14. August an 20 Tagen.

1813 den 27. Juni kein Regen und überaus trocken; dennoch regnete es hernach an 23 Tagen bis den 14. August.

1814 den 27sten Juni viel Regen, und bis zum 14. August regnete es dann doch nur an 17 Tagen.

1815 den 27. Juni viel Regen, und doch regnete es hernach nur an 33 Tagen, anstatt daß es bis zum 14. August hätte 49 Tage regnen sollen.

Zweitens die Merznebel:

1812 am 1 — 12 — 30 Merz schwacher Nebel. Am 1. — 11. — 18. und 26sten Juni waren die Flüsse zwar sehr angeschwollen, aber nicht so groß, daß sie Ueberschwemmungen verursacht hätten.

1813 am 17. Merz starken Nebelfrost. Am 24. und 30. Merz nur etwas neblig. Es erfolgte auf den ersten starken Nebel nach Verlauf 100 Tagen kein großes Wasser, sondern erst am 24. Juli wa-

ren die Flüsse sehr angeschwollen, doch traten sie nicht aus ihren Ufern.

1814 am 13. Merz mäßiger, am 17. stärker, am 28. Merz wiederum stärker und am 29. schwacher Nebel. Auch in diesem Jahre erfolgte auf die Merznebel kein großes Wasser und erst zu Ende Juni waren die Flüsse etwas angeschwollen.

1815 am 5. und 6. Merz nur etwas neblig und 100 Tage hernach kein großes Wasser. Erst am 9. August schwoilen die Flüsse an; bis zum 12 traten sie dann aus ihren Ufern und verursachten große Ueberschwemmungen.

Drittens den 1ten September als den Tag Egidius.

1812 am 1ten September kein Regen, und

doch regnete es bis zum 28ten an 9 Tagen; an eben diesem Tage, nämlich den 28. erfolgte etwas Regen.

1813 am 1ten September kein Regen; nachher bis zum 28. regnete es an 15 Tagen.

1814 am 1ten September wiederum kein Regen; dann regnete es bis zum 28ten doch an 11 Tagen.

1815 am 1ten September nur wenig Regen; hernach bis zum 28sten regnete es an 11 Tagen.

Es würde mir übrigens zum Vergnügen gereichen, wenn diese meine Bemerkungen nicht ganz umsonst geschrieben seyn sollten.

Leipzig, am 20. October 1815.

G. R.

Thorzettel vom 27. November 1815.

Grimmaisches Thor.	U.	Hr. Poststr. Finke, v. Treuenpriezen, im Joachth. 9	
Vorm. Die Dresdner r. Post	8	Die Hamburger r. Post	11
Die Breslauer f. Post	2	Kannstädter Thor.	U.
Hr. Bar. v. Eyben, Dan. Gesand. am Pr. Hofe, v. Berlin, v. Dresden, im H. de S.	10	Ost. Ab. Hr. Geh. Referendar Streckfuß, von Merseburg, im H. de Ban.	6
Eine Estaff. v. Dresden	10	Hr. Oberforststr. v. Kahlisch, v. Weimar, p. d.	9
Nachm. Die Prager und Wiener r. Post	4	Nachm. Die Frankf. a. M. zeit. Post	3
Hallisches Thor.	U.	Peters Thor.	U.
Ost. Ab. Hr. D. Ebrig, v. Halle, im H. de S.	5	Nachm. Die Nürnberger r. Post	3
Hr. Amtverw. Nietich, v. Wartenburg, i. H. d. S.	6	Hospital = Thor.	U.
Hr. Kfm. Küstner, von Berlin zur.	9	Vorm. Die Freyberger Post	6
Vorm. Auf der Brschwger Post: Hr. Hinkel, Kfm. v. Catharinenburg, v. Hamburg, p. d.	2		

B e r i c h t i g u n g e n.

Im aestrigen Tagesblatte No. 331 Seite 1321 auf der 1ten Spalte, gleich in der 1ten Zeile, ist statt Morgennebeln, zu lesen: Merznebeln. Eben so in der 6ten und 12ten Zeile.

Seite 1322 in der 1ten Spalte und 9ten Zeile, ist statt einer von dem Andern, zu lesen: einer vor dem Andern.

Seite 1324 in der 1ten Spalte und 4ten Zeile, fehlt nach — dem Gedächtnisse — das Wörtchen, allein; mithin ist eigentlich zu lesen: denn dem Gedächtnisse allein ic.

Thorschluß um ein Viertel auf 6 Uhr.